

Format de citation

Mahrer, Stefanie: review of: Daniel Mahla, *Orthodox Judaism and the Politics of Religion. From Prewar Europe to the State of Israel*, Cambridge: Cambridge University Press, 2020, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO)*, 70 (2021), 4, p. 763-764, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/5814c0c295b14bc9938e2bd6943ee78f>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Stadt und dem Departement tatsächlich keine Polizeiberichte oder Meldeunterlagen überliefert sind, die über das, was Sfard in seinen Erinnerungen mitteilt, hinausgehen.⁴ Etwas ratlos steht der Leser vor den unterschiedlichen Angaben zu Sfards Geburtsjahr und -ort, zu deren Klärung die Studie leider keinen Beitrag leistet (S. 32). N.-K. stieß auf Hinweise, dass Rachel Auerbach (1903–1976), die zu den bedeutendsten frühen Holocaust-Forscherinnen gehört, 1946 einen Offenen Brief formulierte, mit dem sie sich an die Öffentlichkeit wenden wollte. Er befasste sich kritisch mit der Haltung der polnischen Gesellschaft gegenüber den Überlebenden des Judenmords. Obgleich er unter den damaligen Verhältnissen am Ende nicht publiziert wurde, wäre es wichtig, Genaueres über den Inhalt zu erfahren, doch ließ er sich ebenso wenig auffinden (S. 187) wie Sfards erster Gedichtband von 1928.

Von 1946 an war Sfard, wie Gennady Estrai kh festgestellt hat, „a central figure in the Polish Jewish community“.⁵ Umso wichtiger ist es, dass N.-K.s gut lesbare Biografie des Dichters und Kulturfunktionärs nun auch in einer umsichtigen englischen Übersetzung vorliegt. Sie trägt nicht nur zahlreiche Details über Sfards wechselnde Wohnorte und Tätigkeiten zusammen, sondern ermöglicht über seinen Lebensweg den Einblick in eine ganze Generation dem Jiddischen zugewandter linksorientierter jüdischer Intellektueller.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

⁴ Zuletzt hieß es, dass Sfard seine erste Ehe mit Zisl Złotojabłko schon in Frankreich eingegangen sei; siehe AURÉLIA KALISKY: Einleitung der Herausgeberin, in: SALMEN GRADOWSKI: Die Zertrennung, Berlin 2019, S. 9–63, hier S. 18 f.

⁵ https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Sfard_Dovid (15.04.2021).

Daniel Mahla: Orthodox Judaism and the Politics of Religion. From Prewar Europe to the State of Israel. Cambridge University Press. Cambridge 2020. 306 S., 2 Ill., 4 Kt. ISBN 978-1-108-48151-9. (€ 75,-)

Daniel Mahla beginnt und schließt seine überarbeitete Dissertationsschrift (Columbia University, 2014) zu den zwei bedeutendsten orthodoxen Gruppierungen Israels des 20. und 21. Jh. – der 1902 etablierten zionistisch-religiösen Mizrahi-Bewegung und der zehn Jahre später konstituierten antizionistischen Agudat Yisrael – mit zwei Ereignissen, die aufzeigen, wie sich die zwei Bewegungen seit den 1950er Jahren in gesellschaftspolitischen Fragen derart weit voneinander entfernt hatten, dass, wie M. aufzeigt, zwei unterschiedliche „Orthodoxien“ und damit zwei distinkte soziokulturelle Milieus entstanden (S. 6).

Ganz zu Beginn der Einleitung verweist M. auf eine Auseinandersetzung zwischen national-religiösen israelischen Parlamentariern und Vertretern der nicht-zionistischen Orthodoxie über die Frage der Militärpflicht für Frauen. Während die zionistisch-religiösen Vertreter den Zivildienst als Kompromiss akzeptieren konnten, lehnte die nicht-zionistische Orthodoxie jeglichen Dienst für junge Frauen ab. Der Versuch eines Schulter-schlusses scheiterte, und die ultraorthodoxen Parlamentarier zogen sich aus der Knesset zurück, worauf es zu Massenkundgebungen in den ultraorthodoxen Wohnquartieren kam. Abgeschlossen wird die Studie mit der Darstellung einer erneuten Auseinandersetzung zwischen der nicht-zionistischen und der zionistischen Orthodoxie über die Militärpflicht. Knapp 50 Jahre später, im März 2014, blockierten Hunderttausende ultraorthodoxer Männer die Zufahrt zu Jerusalem und legten den Verkehr lahm. Sie demonstrierten gegen den von Vertretern der wichtigsten national-religiösen Partei des Landes initiierten politischen Vorstoß, die Befreiung von der Dienstpflicht für junge, ultraorthodoxe Männer aufzuheben. Wie es zu diesem Bruch zwischen den zwei größten religiösen Fraktionen in Israel kam, steht im Zentrum des vorliegenden Werkes.

M. untersucht in sechs chronologisch angeordneten Kapiteln die Rivalitäten und parteipolitischen Spaltungen, aber auch gemeinsamen Kämpfe zwischen den zwei orthodoxen

Gruppierungen in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, die beide für sich beanspruchten, das religiöse Judentum als Ganzes in Abgrenzung zu säkularen Bewegungen zu vertreten, zuerst in Osteuropa (Kapitel 1–3), dann in Israel (Kapitel 4–6). Der Blick ist dabei weniger auf ideologische Schismen als vielmehr auf soziokulturelle und soziopolitische Entwicklungen gelegt.

Im ersten Teil zeigt M., wie sich die zwei Bewegungen als Reaktion auf gesellschaftliche, kulturelle und politische Veränderungen im Osteuropa des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jh. formierten, jedoch zu ganz unterschiedlichen Antworten auf die Probleme und Entwicklungen der Zeit – Migration, Kollaps der traditionellen Gemeindestrukturen und aufstrebender Zionismus – gelangten. Die Mizrachi-Bewegung entstand als religiöse Fraktion der zionistischen Bewegung und blieb dieser trotz großer Differenzen strukturell verbunden. Ihre Vertreter strebten politische Verantwortung und Mitbestimmung im Rahmen des zionistischen Projekts an. Die Agudat Achim auf der anderen Seite distanzierte sich von politischem und gesellschaftlichem Aktivismus, beharrte auf einem traditionellen Verständnis von (rabbinischer) Autorität und befürwortete die Beibehaltung von althergebrachten religiösen und gesellschaftlichen Strukturen.

Die Spannungen zwischen religiöser Autorität und politischem Aktivismus, die M. als Hauptursache des Konfliktes zwischen den zwei Gruppierungen sieht (S. 37), setzten sich auch im Mandatsgebiet Palästina und in den ersten Jahrzehnten des Staates Israel fort. Zwar kam es bei gewissen politischen Fragen, insbesondere wenn es um die Aufnahme religiöser Prinzipien in staatliche Strukturen ging, zum Schulterschluss zwischen den Parteien. Die Tendenz, so zeigt der Autor im zweiten Teil des Buches, ging jedoch in Richtung einer irreparablen Spaltung der Orthodoxie. Sowohl politisch als auch gesellschaftlich formierten sich zwei Milieus, die in unterschiedlichen Wohngebieten lebten, eine andere Umgangssprache pflegten und eigene Schulsysteme etablierten.

Diese Entwicklungen und die Spaltung wirken, wie im Epilog, der zeitlich in die Gegenwart reicht, gezeigt wird, bis heute in die israelische Gesellschaft. Zahlreiche Abkommen aus den Gründungsjahren Israels zum Verhältnis zwischen Staat und Religion sind bis heute in Kraft und Gegenstand politischer Auseinandersetzungen. Der Autor macht damit die anhaltende Signifikanz der sich zu Beginn des 20. Jh. formierenden religiösen und gesellschaftlichen Differenzen in der Orthodoxie für den heutigen Staat Israel und seine politischen und gesellschaftlichen Institutionen deutlich.

Die Radikalisierung von religiösen Gruppierungen wurde bislang, so M., meist im Kontrast zur nichtreligiösen und säkularisierten Umwelt dargestellt (S. 19). Der Autor wählt für seine Studie jedoch den Zugang der Beziehungsgeschichte („relational history“, S. 15 f.) und kann so mit dem Fokus auf innerreligiöse Spannungen die Entwicklung von zwei religiösen Bewegungen zu zwei distinkten sozial-politischen Milieus aufzeigen.

Mit dem vorliegenden Buch ist dem Autor eine faszinierende, klar strukturierte und gut zu lesende Darstellung der gesellschaftspolitischen Geschichte der israelischen Orthodoxie gelungen, die den Bogen über ein Jahrhundert bis in die Zeitgeschichte schlägt. Das Buch zeigt in einer sonst seltenen Deutlichkeit, wie relevant historische Entwicklungen für die Gegenwart sein können, nicht ohne jedoch darauf hinzuweisen, dass die Gegenwart nicht als eine lineare Fortsetzung der Vergangenheit verstanden werden darf. Komplementiert wird die Darstellung im Anhang mit Kurzbiografien der zentralen Akteur:innen. Da die Studie zu weiten Teilen auf Quellen, gedruckten wie auch ungedruckten, basiert, wäre für ein einfacheres Lesen die in englischsprachigen Verlagen leider kaum mehr gängigen Fußnoten anstelle der hier verwendeten Endnoten wünschenswert gewesen. Dies ist jedoch nur ein Wermutstropfen, der den Wert der ansonsten hervorragenden Arbeit keinesfalls schmälert.

Bern – Basel

Stefanie Mahrer